



„Davis Cup nur alle zwei Jahre“

Jonas Björkman holte in seiner aktiven Karriere sechs Einzel- und 54 Doppeltitel auf der ATP-Tour und gewann in den 1990er Jahren mit der schwedischen Mannschaft dreimal den Davis Cup. DTZ-Mitarbeiter Thomas Kosinski sprach mit dem Ex-Profi über seine Aktivitäten - und aktuelle Entwicklungen im Tennis.

Herr Björkman, Sie haben ein Showmatch gespielt im Patricio Tenniscamp in Manavgat mit seinen 65 Sandplätzen. Hätten Sie solch eine Tennisanlage gern in Stockholm?

BJÖRKMANN: Ich bin das erste Mal in der Türkei, denn zu meiner aktiven Zeit gab es in diesem Land kein großes Turnier. Vom Ali Bey Club Manavgat und seinen vielen Möglichkeiten bin ich restlos begeistert. Und es wäre ein Traum, wenn wir solch eine Tennisanlage bei uns in Schweden hätten! In Stockholm haben wir durch Baumaßnahmen mittlerweile 60 Tennisplätze verloren. Die Stadt wächst und wir haben fast 2000 Kinder, die gern Tennis spielen möchten, es aber nicht können, weil die Clubs überfüllt sind. Mit solch einer Anlage würden wir weniger Talente verlieren.

Boris Becker und Stefan Edberg coachen erfolgreiche Top-Spieler. Ist dies eine sinnvolle Verbindung und vielleicht auch ein Job für Sie?

BJÖRKMANN: Die erfolgreiche Arbeit von Magnus Norman mit Robin Söderling und nun mit Stanislas Wawrinka, aber auch die Rückkehr von Stefan Edberg, Ivan Lendl und Goran Ivanisevic zeigen, dass es funktionieren kann, wenn ehemalige Profi-Spieler aktuelle Topspielern coachen. Das hat es ja auch schon in der Vergangenheit gegeben. Ich selbst hatte auch schon einige Angebote, habe sie aber bislang abgelehnt. Für zwei Wochen habe ich allerdings Robert Lindstedt während der Australian Open trainiert...

...der dann gleich gemeinsam mit Lukasz Kubot das Doppeltturnier gewonnen hat.

BJÖRKMANN: ...ja (lacht). Ich habe es genossen, aber gleichzeitig kann ich mir kaum vorstellen,

dass ich diesen Job für 20 und mehr Wochen im Jahr übernehme. Ich würde solch eine Aufgabe bei einem Spieler nur annehmen, der mich nicht die ganze Zeit über braucht. Wenn schon, dann möchte ich mit diesem Spieler auch mindestens das Halbfinale erreichen und dann wären alle Wochenenden gestrichen. Und die verbringe ich gern mit meiner Familie daheim in Stockholm.

Sie sind verheiratet und haben zwei Kinder. Verbringen Sie viel Zeit mit der Familie?

BJÖRKMANN: Ich denke schon. Meine Tochter ist sechs Jahre alt, mein Sohn elf. Er ist sportbegeistert und spielt Tennis, Tischtennis, Fußball und Golf. Und selbstverständlich fahre ich ihn wie andere Väter auch zu den Turnieren und feure ihn an. Beim Tennis treffe ich auch häufig Björn Borg, der auch seinen Sohn begleitet. Meine Frau spielt inzwischen auch Tennis. Sie hatte lange Zeit Rückenschmerzen, doch jetzt haben wir schon gemeinsam auf dem Platz gestanden. Mal sehen, vielleicht spielt unsere Familie irgendwann einmal Mixed – darauf freue ich mich schon jetzt.

Vergangenes Jahr haben Sie noch einmal bei den Profis zum Tennisschläger gegriffen und sind im Doppel beim ATP-Turnier in Stockholm angetreten. Wie kam es zu diesem Comeback?

BJÖRKMANN: Ach, es war kein richtiges Comeback. Ich hatte Robert Lindstedt vor langer Zeit versprochen, dass wir einmal zusammen Doppel spielen. Aber in meiner aktiven Zeit sind wir nicht dazu gekommen. Im letzten Herbst war Robert auf der Suche nach einem Doppelpartner und hat mich gefragt. Ich sagte: Warum nicht? Lass es uns versu-

chen. Und es ist besser als erwartet gelaufen: In der ersten Runde war ich noch nervös, will ich nicht gegen unsere schwedischen Landsleute verlieren wollte. Aber dann sind wir sogar bis ins Finale gekommen.

War dies ein Oneshot? Oder werden Sie künftig häufiger im Doppel auf der ATP-Tour antreten?

BJÖRKMANN: Ich denke nicht, denn dafür trainiere ich zu unregelmäßig. Manchmal spiele ich ein, zweimal die Woche, dann wieder nur einmal im Monat. Unter solchen Voraussetzungen sollte man sich in meinem Alter nicht mit den besten Spielern der Welt messen.

Wie viel Prozent von dem Profi Jonas Björkman der 90er Jahre steckt noch in Ihnen?

BJÖRKMANN: Wenn der Ball direkt auf mich zukommt, treffe ich ihn noch ganz gut. Meine Vorhand ist sogar besser als zu meiner aktiven Zeit. Doch die Beinarbeit ist entscheidend im Profitennis. Ich habe nach dem Ende meiner Karriere innerhalb von vier Monaten sechs Kilo Muskelmasse verloren, das war frustrierend.

Nach Ihrer Spielerkarriere waren Sie zunächst als Turnierdirektor aktiv.

BJÖRKMANN: Ja, ich war bis vor kurzem Marketingdirektor bei den Stockholm Open, arbeite nun aber für den schwedischen Tennisverband als Assistant-Captain des Davis Cup-Teams. Außerdem bin ich als TV-Kommentator und als Organisator von Charity-Turnieren tätig.

Sie haben dreimal den Davis Cup gewonnen. Ist der Wettbewerb noch zeit-

gemäß? Oder würden Sie den Modus gern ändern?

BJÖRKMAN: Als ich zwölf Jahre alt war, habe ich davon geträumt, mein Land einmal im Davis Cup vertreten zu können. Das war immer eines meiner großen Ziele. Deshalb war es für mich auch selbstverständlich, die Aufgabe des Assistant Coach im schwedischen Team zu übernehmen. Dennoch würde ich es begrüßen, wenn der Wettbewerb nur alle zwei Jahre ausgetragen würde. Mit dem aktuellen Spielmodus werden die Leistungen des Davis-Cup-Champions zu wenig gewürdigt. Das Finale findet im Dezember statt, Anfang Februar startet bereits der neue Wettbewerb. Wenn es schlecht läuft, scheidet der Titelverteidiger aus. Die Zeit für den amtierenden Davis-Cup-Sieger kann also sehr kurz sein. So etwas gibt es in keiner anderen Sportart. Im Fußball ist man für vier Jahre Weltmeister, im Tennis vielleicht nur für wenige Wochen. So werden Helden schnell vergessen.

Apropos Davis-Cup-Helden: Sie selbst haben den Davis Cup dreimal gewonnen. Gab es auch wilde Partys mit Sektduschen und Kuchenschlachten wie beim deutschen Team mit Boris Becker?

BJÖRKMAN: Ich kenne die Geschichten und auch wir haben nicht nur mit Mineralwasser gefeiert. Aber ganz allgemein sind wir Schweden etwas ruhiger und wenn, haben wir nur eine Nacht lang gefeiert. Danach stand meist schon der Grand Slam Cup in München auf dem Programm.

Dort haben Sie auch gegen Boris Becker gespielt.

BJÖRKMAN: Ich erinnere mich noch sehr gut an 1997. Boris war damals der Star des Turniers. Ich ging vor ihm in die Halle, dann kam er und die Stimmung kochte über. Das Publikum war zu einhundert Prozent auf seiner Seite. Es war unser Auftaktspiel und ich habe ihn besiegt – 6:2, 6:3. Das war deutlich und einer meiner liebsten Siege.

Schweden spielt im Vergleich den Zeiten von Borg, Edberg und auch Söderling keine bedeutende Rolle mehr im internationalen Tennis. Woran liegt das?

BJÖRKMAN: Das Interesse am Tennis ist in Schweden hoch, aber das Niveau bei den Profis leider nicht. Dreißig Jahre lang haben wir immer wieder gute Spieler hervorgebracht, doch unser Verband hat auf der Höhe der Entwicklung sich selbst zu viel gefeiert und es versäumt, sich um die

Talente zu kümmern. Das war ein großer Fehler, der sich nicht so einfach korrigieren lässt, wenn man den Anschluss erst einmal verpasst hat. Während andere von uns gelernt haben, haben wir selbst geglaubt, wir seien die Besten und es würde immer so weitergehen. Aber das war nicht der Fall.

Wie aktiv verfolgen Sie das aktuelle Tennis?

BJÖRKMAN: Ich habe noch sehr viele Kontakte zu den Spielern und als Turnierverantwortlicher bin ich auch viel unterwegs gewesen. Novak Djokovic war viele Jahre mein Hitting-Partner in Monte Carlo. Gegen Rafael Nadal, Andy Murray und Roger Federer habe ich ja noch gespielt. Ich mag Rogers Spiel, aber auch seine Art. Ich kann mir keinen besseren Tennisbotschafter als vorstellen als ihn. Bei den Damen hat Serena Williams viel für den Tennissport getan, auf dem Platz habe ich allerdings lieber Spielerinnen wie Justine Henin oder Kim Clijsters verfolgt, weil ihr Spiel viel variabler war.

Wimbledon 2014 ist vorbei. Wie fällt Ihr Fazit aus, wenn Sie es mit Ihrem Wimbledon von vor 14 Jahren vergleichen?

BJÖRKMAN: Ich bin jedesmal aufs Neue begeistert von diesem Turnier, es bleibt immer das alte und wandelt sich doch – auch sportlich. Ich habe hier dreimal gemeinsam mit Todd Woodbridge im Doppel gewonnen. Zwischen 2002 und 2004 haben wir kein Spiel verloren. Heute wird ein ganz anderes Tennis gespielt, vor allem von den Topspielern. Federer und Djokovic, aber auch Nadal und Murray, sind so dominant, weil sie schneller und beweglicher sind als die anderen. Sie nehmen den Ball extrem früh und beschleunigen das Spiel ganz enorm. Als ich das erste Mal gegen Roger Federer spielte, sprang mir das Herz fast

aus Brust und ich war total gestresst. Roger hat nichts weiter getan, als den Ball früh zu nehmen und mich laufen zu lassen. Wenn

man sich daran gewöhnt hat, steht es schon 4:1 und der Satz ist verloren. In Wimbledon geht das ganz schnell.

Gibt es ein Match, das Sie gern noch einmal spielen würden?

BJÖRKMAN: Ja, allerdings. Das Halbfinale gegen Greg Rusedski bei den US Open 1997. Erstens, weil ich es verloren habe. Zweitens, weil ich eine 8:1-Bilanz gegen ihn hatte. Favorit war und ein paar unverzeihliche Spielfehler begangen habe. Und drittens, weil ich gern das Finale gegen meinen Freund Pat Rafter gespielt hätte.

Gegen Pat Rafter könnten Sie auf der Senior Tour spielen. Wann gehen Sie an den Start?

BJÖRKMAN: Ich denke tatsächlich darüber nach. Schließlich ist jetzt meine Generation dran: Moya, Rafter, Krajicek – gegen diese Spieler würde ich gern noch einmal antreten. Wir hatten immer großen Spaß.

Herzlichen Dank für das Gespräch.



Der heute 42-jährige Jonas Björkman in Aktion.